

Einiges über die Japanerin.

Gar verschieden sind die geläufigen Anschauungen über Japans weiblichen Teil der Bevölkerung; man ist leider im allgemeinen eher geneigt, zu verurteilen als zu beurteilen. Nur wenig gekannt sind der Wirkungskreis der japanischen Frau: ihre Häuslichkeit, das Familienleben; selbst von solchen, welche schon lange Jahre in Japan leben.

Was ist die Ursache hiervon? Der Japaner bemahrt bei aller Höflichkeit und großem Entgegenkommen undurchdringliche Zurückhaltung in bezug auf alle jene persönlichen Angelegenheiten, von welchen er annimmt, daß sie nicht Angelegenheiten von Interesse für seine fremden Gäste sind. Was japanische Häuslichkeit ist, kann aber nur das Leben im Hause selbst zeigen; ein fremder Mann wird da sehr selten Einblick gewinnen, eher eine Frau. Eine Europäerin, welche intime Freundschaft mit einer Japanerin geschlossen hat, kann in deren Denkungsweise und Empfindungsleben eindringen. In vereinzelt Fällen ist dies schon der Fall gewesen und hat Stoff zu umfangreichen Schriften gegeben, aber nur vereinzelt und daher einseitig.

Kann man eine Japanerin nach unserem Geschmack „schön“ nennen? Eine andere Frage erleichtert vielleicht die Antwort: Wie ist es mit dem japanischen Ideal einer Frau bestellt? Schmal und lang muß das Antlitz sein, hoch die Stirne und zurücktretend an den Schläfen. Reiches schlichtes Haar, glänzend schwarz und seidenweich, ist eine Hauptbedingung. Hat eine Japanerin das Unglück, gewelltes oder gelocktes Haar zu besitzen, und öfter kommt dies vor, so verwendet sie ebensoviel Sorgfalt und Mühe auf das Glätten desselben, als Damen in Europa mit Brenneisen und Papilliton der verjagenden Natur nachzuhelfen trachten. Einmal, vor zweieinhalbhundert Jahren, schrieb die japanische Hof- Etikette den Hofdamen zu verschiedenen Gelegenheiten weit aufgelöstes Haar vor.

Schön muß es gewesen sein, schöner als die jetzigen kunstvollen Frisuren, welche das Köpfchen so groß machen.

Der japanische Geschmack verlangt schmale, lange Augen, nach den Seiten ein wenig schief geschlitz. Wohl ist allen ein kleiner Schönheitsfehler eigen, indem ein Hautfältchen über dem inneren Augen-

winkel liegt, das die glänzend schwarzen Augen, die so ausdrucksvoll und lebhaft sind, etwas weiter von einander erscheinen läßt, als es wirklich der Fall ist. Feine Linien nur dürfen die Brauen sein, hoch über den Augen; mit Rasiermesser und Schminke wird dies künstlich gebracht. Die scharf gezeichnete Nase des idealen Typus, wie ihn dies Bild zeigt, ist kräftig gebogen, wie wir es in Arabien und Syrien sehen.

Weder um die Augen noch zwischen Nasenflügel und Wangen dürfen deutliche Grenzlinien zu sehen sein, und eben diese Flachheit im Gesichte gibt, zumal in der Jugend, dem Antlitz jenen eigenen weichen und milden Ausdruck, der uns in Japan so häufig festsetzt. Klein soll der Mund der vornehmen Japanerin sein, voll und rot die Lippen, lang und schlank der Hals, grazios gebogen, wie es in der japanischen Tracht so sehr zur Geltung kommt. Der Teint soll licht sein, ein helles Ebenweiß, nur zart die Präancierung der Wangen. Frische, blühende Farben, kräftige oder derbe Formen finden keine Gnade vor dem Auge des gebildeten Japaners — und man muß seinen Geschmack teilen, denn diese Vorzüge sind in Japan untrennbar von einem breiten Gesichte und platter Nase, dem häufigen Typus des niedrigen Volkes. Schlankte Gestalt, lange, aber nicht zu schmale Taille und zarte Hüften sind notwendig, um die kleidsame und so bequeme japanische Tracht zur richtigen Geltung zu bringen.

Die Regeln vornehmer Erziehung und Etikette verlangen, Kopf und Schultern leicht nach vorne zu beugen, kurz und rasch soll der Schritt sein, mit einwärts gerichteten Beinen; wenig nur dürfen die Füße gehoben werden, sodas Sandalen oder Holzschuhe bei jedem Tritte auf dem Boden schleifen. Es sei dies auch ein Zeichen von Bescheidenheit, sagt der Japaner, und — der enge Rock gestattet es kaum anders. So soll die japanische Schönheit sein. Je vornehmer die Trägerin, desto reicher der Obi und umso mehr schleppt der Kimono auf dem Boden. Diese eigenartig hübsche Tracht, die graziosen, weichen und nie heftigen Bewegungen, das alles bietet uns einen Gesamt-



Die Perle Japans.

eindruck, der auch ein verwöhntes Auge befriedigen mag. Man kann die Japanerin nicht langsam nennen, doch alles, was sie tut, geschieht mit einer eigenen Ruhe und Sicherheit, welche oft das Gefühl erweckt: wir haben Zeit.

So leicht es ist, die Japanerin in der Doffentlichkeit zu beobachten, so schwer wird es, Einblick in das Familienleben zu gewinnen. Und gerade dieses ist es, welches uns die Frau in ihrem eigenen Wirkungskreise zeigt, hier nur könnte man ihre Denkweise und ihr Empfindungsleben verstehen lernen; gar manche Vorurteile und falsche Vorstellungen würde der Europäer bald abschütteln, nicht wegwerfend, aber gewiß erstaunt würde beurteilt werden über Moral und Sitte in Japan, wenn ihm dieser Einblick nicht verschlossen wäre. Gesezt den Fall, ein Japaner besucht in einer europäischen Hafenstadt nur zweifelhafte und niedere Lokale, tritt nur mit der Gese des Volkes in Berührung und hört die Ansichten einzelner Lebemänner — wird er hiernach Moral und Stellung der Frauen im Lande richtig beurteilen? Die meisten Fremden kennen aber nur die wenigen, dem allgemeinen Verkehr geöffneten Hafenstädte in Japan, wo europäischer Einfluß sich stark geltend macht, und kommen in ähnliche Lagen. Der Schein trägt sehr, und da führt oberflächliche Beurteilung zu ganz unrichtigen Schlussfolgerungen.

Lassen wir unsere Prinzipien ganz beiseite und betrachten wir zunächst jene Morallehren, welche dem jungen Mädchen in Japan eingepägt werden. Es wird denselben von frühester Kindheit an beständig gelehrt und gepredigt, daß Gehorsam und Opiertwilligkeit die vornehmsten Tugenden sind; um diese zu erfüllen, müssen, wenn nötig, alle anderen preisgegeben werden. Es wird dem Mädchen gesagt, daß sie um ihres Vaters oder ihres Gemahls willen jeder Gefahr trogen, jedweden Vorteil, Reichtum aufgeben, jede Schande ertragen, ja selbst ein Verbrechen verüben müsse. Da kommt die junge Japanerin schließlich zur Ueberzeugung, daß ihr eigenes Interesse, verglichen mit jenem ihrer Familie, ihres Vaterlandes, von keinerlei Bedeutung und Wert ist. Stellt man nun dieses Prinzip von Gehorsam und Ergebenheit bis zur absoluten Selbstverleugnung in den Vordergrund, so versteht man das von dem unsern so verschiedene Gefühlsleben der Japanerin und begreift, daß die übrigen Tugenden in die zweite Reihe treten müssen.

In Japan wachsen die Mädchen nicht weniger rein und sitzjam auf als bei uns; in Europa fordert aber niemand, daß eine Frau oder ein Mädchen für den, welchen sie am meisten liebt, dem sie Gehorsam schuldet, ihr höchstes Gut, ihre Tugend, opfert, und wenn sie es tut, so geschieht es mit dem gleichen Gefühle, als würde sie in einen grauenvollen Tod schreiten. In vielen Fällen ist dieses Opiert nach altjapanischer Auffassung das vornehmste, das Frau oder Tochter bringen kann, und wir dürfen nicht die Handlung selbst, sondern müssen die Ursachen, welche sie hervorgerufen, beurteilen. In wenigen Ländern der Erde erfüllt die Frau ihre Pflichten mit größerer Selbstverleugnung als in Japan.

Folgende Erzählung mag als Illustration dienen. Sie steht im Zusammenhange mit der bekannten Geschichte von den 47 Nonnen, welche den Verrat und den Mord ihres Herrn rächten. Nonin hießen jene Samurai (Krieger, Ritter, Helleute), welche ihren Herrn verloren hatten, an keinen Fürsten mehr durch Lebenspflichten gebunden waren: Wellenmänner lautet die wörtliche Uebersetzung; „halklos gleich Wellen, welche der Wind vor sich herreibt,“ sagt die japanische Poesie. Das Haupt der Verschwörung, der Ritter Dishi, war sehr vorichtig in der Wahl seiner Genossen. Ein junger Mann, auch Samurai und in Diensten des ermordeten Daimio (Fürst) gestanden, bat, in den Bund der Rächer aufgenommen zu werden. Unglücklicherweise war er aber gerade zur Zeit des Todes seines Herrn infolge eines Zwistes mit ihm in Ungnade gewesen, und man traute nicht seiner Aufopferungsfähigkeit. Er soll eine bedeutende Summe Geldes als Pfand erlegen. Sein Leben steht auf dem Spiele, wenn er seiner Lebenspflicht, den Tod seines Fürsten zu rächen, nicht nachkommt. Aber er ist arm, sehr arm, außer seiner Frau hat

er auch deren mittellose Eltern zu erhalten; es ist ihm nicht möglich, die geforderte Summe aufzubringen.

Da saß seine Frau — sie war jung und bildschön — nach Besprechungen mit ihren Eltern den entseflichen Entschluß, sich für zwei Jahre zu verkaufen. Die Abmachungen werden getroffen, sie erhält eine Anzahlung, ausreichend, um die Pfandsumme zu erlegen; er wird seiner Pflicht nachkommen können, seine Ehre ist gerettet. Der Mann weiß nichts von alledem, sie fürchtet, er würde vor dem furchtbaren Opiert zurückweichen. Er ist auf der Jagd, und heimlich verläßt sie ihr Haus; sie will keinen Abschied nehmen, denn sie fürchtet, dann nicht stark genug zu sein. Der Gatte kommt heim und ist außer sich; doch er sucht nicht dem Schicksal, sondern ist kiestraurig, daß seine Frau zu einem solchen Mittel gegriffen, um seine Ehre zu retten. Er fällt im Kampfe — aber makellos ist sein Name. Alle Männer und Frauen in Japan kennen diese Geschichte und manche andere mit ähnlicher Tendenz. Von ihrem Standpunkte aus sehen sie darin nur die Erfüllung der höchsten Pflicht der Frau gegen ihren Gemahl, da sie seine Ehre gerettet.

Dieses Mitleid, nicht Verachtung, hat die Japanerin für ihre gefallene Mitschwester. Es ist leider kein seltener Fall, daß die Tochter sich verkauft, um ihre armen alten Eltern zu erhalten, denn dies ist ihre oberste Pflicht. Kehrt sie wieder heim, so wird sie nur bedauert, findet wohl auch einen Gatten und ist diesem ein treu dienendes und braves Weib bis zum Lebensende. Zahlreich sind auch die Erzählungen, welche die Tugendhaftigkeit solcher Mädchen behandeln; zur Hebung der Moral tragen sie gewiß nicht bei, doch darf man nicht vergessen, daß Japan ein Land ist, welches Liebesgeschichten unserer Art nur wenig kennt und versteht, daher seinen Stoff nimmt, wo und wie er ihn findet.

Eine besondere Spezies ist die Geisha (tanzende Sängerin, singende Tänzerin), zumal in ihrer sozialen Stellung. War in alten Zeiten ihr Ruf auch nicht immer unantastbar, so galten sie doch als voll respektabel; heute sind dies Ausnahmen, soweit es Geishas betrifft, welche die Schule verlassen haben. Mit dem Eindringen europäischer Sitten und Begriffe haben sich auch da manche Ansichten geändert. Wie bei uns die Zeitung eine Notiz über eine Prima ballerina bringt, so beschäftigt sich die japanische Presse mit der Geisha, aber in einseitiger Weise. Die japanischen Journale bringen Bilder einer populären Geisha, Details aus ihrem Leben, preisen ihre Anmut, Grazie und Tugenden; ja sie schwärmen von ihrer Kunst und veranstalten Extra-Ausgaben zu Ehren einer berühmtheit. Das System der Erziehung einer Geisha basiert vielmehr auf der Sitte als auf der Moral. Viele lind zur linken Hand verheiratet, manche haben Gönner, unterstützende Freunde, und kommen in dieselbe Lage wie manche unserer Damen vom Theater, deren Gage allein kaum ausreichen würde, die Schneiderrechnung zu zahlen. Die Geisha denkt sich nichts Schlechtes dabei, es ist auch garnicht notwendig, daß sie schlecht sei. Viele von ihnen heiraten in vornehme Verhältnisse und hochgeachtete Stellungen hinein, ehedem mehr als jezt, und diese sind rechtmäßige Herrinnen geworden, auch maßgebende Persönlichkeiten, welche ihren Platz vollständig ausfüllen. Dies weiß eine jede Geisha und denkt an gleiches Glück.

Eine Geisha, welche durch Geist und Wit glänzt, durch körperliche Schönheit ausgezeichnet und Meisterin ist in allen Regeln der Etikette und seinen Lebenskunst — und deren gibt es viele — ist eine gefährliche Rivalin für die einfach und häuslich erzogene Tochter aus guter Familie. Lektüre bringt ihrem Gemahl den unbescholtenen Namen, schweigenden Gehorsam und die Gewißheit treuen Dienens bis zum Lebensende in die Ehe. In den Augen vieler Männer wiegt dies nicht sehr viel, denn auch eine Geisha kann unbescholten sein, und einmal verheiratet, ist sie ebensfalls eine treue Frau wie jede andere. Ehescheidungen sind nichts ungewöhnliches in Japan, doch seltener unter den vornehmen Klassen als beim niederen Volke. Das Gesetz bedingt, daß eine geschiedene Frau ohne ihre Kinder in ihr Vater-

haus zurückkehrt; Grund genug für die Frauen, lieber Ungemach zu ertragen, als sich von ihren Kindern zu trennen.

Die Kinder in Japan! Diese heitere Jugend eines Volkes, dessen harmlose Fröhlichkeit ein Grundzug des Charakters ist, sie große Kinder zu nennen.

Hier aber bildet die Frau den Mittelpunkt, sie erzieht, belehrt und bibelt. Von frühester Jugend an lernen die Mädchen, daß ihre Pflichten sich stets nur innerhalb der Grenzen des Hauses bewegen, sind es Landleute — im Rahmen des kleinen Besitzes. Bald lernt die Kleine sich selbst beherrschen, stets freundlich und liebenswürdig zu sein, nie ein mürrisch Gesicht zu zeigen, denn abhängig ist und bleibt sie immer vom Vater, Gatten oder Sohn. Aber sie lernt dies als eine fröhliche Pflicht. Immer höflich und heiter sehen wir die Mädchen; nicht nur Temperament, auch Erziehung bewirkt diese ins Auge fallende Eigenschaft der Frauen Japans. Kindliche Natürlichkeit bildet in ihrem Wesen eine reizende Mischung mit der echt weiblichen Sorge um das Wohlergehen und die Bequemlichkeit ihrer Umgebung. Die sprichwörtliche Höflichkeit des Japaners erzollert in der liebenswürdigen Bescheidenheit der Frauen dieses eigentümlichen Landes.

Wohl macht sich heute schon europäischer Einfluß auch in der Stellung der Frau, wie im ganzen sozialen Leben Japans geltend. Der Ruf nach Emanzipation ist auch hierher gebrungen und macht sich breit in Wort und Schrift. Geschickte, weitblickende Frauen sorgen um die Zukunft, sie verlangen eine liberalere Erziehung der Mädchen, größere Freiheiten und Rechte für die Frauen. Die japanische Reformpartei steht da vor einer sehr heißen und schwierigen Frage, da die Grundprinzipien der Moral in Japan andere sind als in Europa. Festig kämpft die Reaktion dagegen und bis jezt mit Erfolg. Sie verpönt europäische Sitten und Tracht, gestattet und verlangt nur die Aneignung der Fortschritte in Wissenschaft und Technik und hält fest an den tausendjährigen Traditionen ihrer ureigenen, hochstehenden Kultur.

## Die Bibliothek meines Onkels.

Aus dem Französischen von Adele Reuter.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Mein Onkel schwieg, denn da er sich über die Ursache meiner Tränen täuschte, versuchte er zunächst nicht, mich zu trösten; nachdem er eine Weile stumm dageessen hatte, näherte er sich mir mit den Worten:

„Ein so kluges Mädchen! Und so schön! Und noch so jung!“

„Nicht um ihretwegen meine ich, lieber Onkel; aber Du redest da so traurige Dinge! Was soll aus mir werden, wenn ich Dich nicht mehr habe!“

Diese Worte, die meinen Onkel aus seinem Irrtum befreiten, erleichterten sein Gemüt derart, daß er alsbald wieder in seine vorherige Fröhlichkeit versiel. „Hör einmal, mein guter Julius, Du weinst über mich? Nun! Wenn es weiter nichts ist, mein Junge — ich werde schon noch einige Jahre leben. Mit vierundachtzig Jahren kennt man die Sache. — Und dann habe ich ja auch meinen Hippokrates. — Meine nicht, mein Junge. Es handelt sich jezt um die Kunst — um nichts anderes — und dann um Deine Zukunft. Das Alter kommt, das mußt Du wohl einsehen, sowohl für Dich, wie für mich. — Du wilst nichts wissen von der Jurisprudenz? Dagegen ist nichts zu machen. Nun gut, so widme Dich den schönen Künsten; denn es ist nur zu wahr, man muß auch Gefallen finden an seinem Beruf. Du nimmst die Madonna; wir suchen Dir ein Atelier. — Du beginnst hier Deine Laufbahn und endest in Rom; so wird alles vortreflich geben. Es wäre ja eine Schande, wenn Du weiter so vegetieren solltest; hat man ein Ziel vor Augen, so arbeitet man, man kommt vorwärts, man erreicht etwas, man verheiratet sich.“

Ich unterbrach ihn: „Niemals, Onkel!“  
„Niemals? Nun, wie Du wilst. — Aber warum wilst Du Junggefelle bleiben, Julius?“

„Ich habe,“ erwiderte ich verwirrt . . . ich habe es mir gelobt, seit . . .  
„Ach so! Das liebe Mädchen! Und so klug! Nun gut! Folge Deinem Vorsatz. Ich bin ja auch nicht daran gestorben. Wichtiger ist es, daß Du einen Beruf ergreifst, und darum wollen wir uns schon kümmern.“

Ich bemühte mich, meine Freude darüber zu zeigen, daß ich das Studium der Rechte mit dem der schönen Künste vertauschen sollte; aber mir war das Herz zu voll von Trauer und Dankbarkeit, als daß ein anderes Gefühl darin Platz gefunden hätte. Bald darauf verließ ich meinen Onkel nach einer liebevollen Umarmung.

Dies zur Erklärung meiner zweiten Behauptung. Du wirst nun verstehen, lieber Leser, daß mich, da ich Künstler geworden und ein einfacher Mann geblieben bin, ein doppelter Zauber in die Nähe der Weinlaubten lockt und mich oft verleitet, sie zu betreten. Aber ich weiß noch einen anderen Grund dafür. — Das ist die Freude, die Orte aufzusuchen, an denen ich früher mit meinem Onkel umherwanderte. Wenn ich heute selbst mit an einem der langen Tische sitze, glaube ich ihn zu sehen, wie er auf schattigen Wegen in der Nähe der Weinlaubten umherwanderte, wie er stehen blieb, um zu laufen und um hier und dort hinein zu spähen; wie ein leiser Hauch lieblich mich sein Lächeln, und sein Andenken ist mir lebhafter gegenwärtig.

Uebrigens bieten diese Vergnügen, ganz abgesehen von der Kunst, die dabei reichliche Nahrung findet, vor allen anderen im Kreise der Familie verbrachten Stunden einen wahren und würdigen Genuß — der Anstand mäßigt dabei die Ausgelassenheit und die Einfachheit erhöht ihren Reiz. Wie süß ist während der bisweilen so öden Tage der Woche die Erwartung der Stunde, in der man seine Familie mit der eines Freundes oder Nachbarn vereint, um im Schatten der Hagebuchenbänken in der Ebene oder unter den Kastanienbäumen in den Bergen heitere Stunden der Ruhe zu genießen! Wie erscheint uns am Sonntag die Sonne so strahlend, und so lachend der blaue Himmel! Nach dem Kirchgang, der diesem Tag seine Weihe gibt, strömen schon frühzeitig, schon um die Mittagshunde — denn die Mittagshöhe drückt diejenigen nicht, denen die Freude flügel verleihet — die Familien aus der Stadt hinaus, und die heitere Miene ihrer Gesichter entspricht den frischen Farben der festtäglichen Kleider. Der Schritt der Eltern oder des Großvaters, wenn er noch an diesen Ausflügen teilnimmt, gibt den Schritt an; dennoch streift man frei umher, und die jungen Mädchen werden, wenn sie, einem unwiderstehlichen Gange gehorchend, unter dem beschützenden Auge der Mutter, den jungen Männern zu gefallen sitzen, weder von falscher Zurückhaltung noch trüblicher Zimperlichkeit gehindert. Heiteres Lachen, Spiele, ein fröhlicher Scherz, ein reizender Zauber bringen die fröhlichen jungen Menschen einander näher und beleben sie. Die Eltern plaudern bei dem lustigen Gemurmel dieser Freude, und, hinter ihnen herschreitend, wird selbst der Großvater wieder heiter bei den Tönen dieser Freude eines anderen Alters.

Und das ist nur das Vorpiel. Sie erreichen die Laube — Frische, Ruhe und ein gebekter Tisch laden sie ein; und mögen die Speisen auch noch so einfach sein, Appetit und Freude verleihen ihnen einen köstlichen Wohlgeschmack. Selbst die bisweilen auch ärgerlichen Ueberassungen einer ländlichen Küche sind nur ein Gegenstand der Heiterkeit und ein glücklicher Zufall für die lustige Gesellschaft. Der Großvater aber wird mit aller Fürsorge umgeben, man reicht ihm die ihm zuzugenden Speisen, mit Rücksicht auf ihn mäßigt sich der Lärm, ein jeder der jungen Männer bemüht sich, ihm seine Verehrung zu beweisen und schätzt sich glücklich, wenn es ihm so gelingt, sich einige Bevorzugung bei der Entfaltung des alten Mannes zu sichern.

Schon sind dann auch die nachfolgenden Stunden. Die Gruppen zerstreuen sich, und die weißen Kleider leuchten hier und da von den Rasenbetten ringsum herüber; die milde Abendstimmung läßt auf die tolle Ausgelassenheit während des Mahles ruhigere und intimere Gespräche oder süße Hingabe folgen, und

das nahe Ende des Tages läßt die noch bleibenden Minuten kostbarer erscheinen. Auch will ich durchaus nicht leugnen, daß, während die Eltern am Tisch zurückgeblieben sind und plaudern oder selig schlummern, an irgend einem stillen Plätzchen nicht gar manches zärtliche Wort getauscht wird; noch daß das Vergnügen, sich von der Menge abzufondern, nicht ein sehr angenehmes ist, daß das Herz dabei zuckt von Befürchtungen und von Glück, und daß nicht der eine oder der andere sich in seinen Hoffnungen getäuscht sieht, wenn schließlich aus der Laube das Zeichen zum Sammeln und zum Aufbruch ertönt. Aber was schadet das? Und wie sollten die jungen Leute bessere Gelegenheiten finden, sich kennen und lieben zu lernen und den Bund fürs Leben zu schließen? Wahrhaftig, die Eltern, die da plaudern oder schlummern, tun recht daran, nichts zu fürchten von dem, was sie überdies auch nicht sehen wollen; die beste Gewähr bietet ihnen ja ihre eigene Ehrenhaftigkeit und sie wissen, daß im Kreise der Familie alles rein und edel bleibt, daß diese Versammlung ein Seligtum ist, aus dem jede Unreinheit verbannt ist.

So waren die Vergnügen unserer Väter; die Spuren derselben sind zurückgeblieben, aber sie vermischen sich in dem allgemeinen Wechsel der Sitten, indem zugleich mit der alten Naivität die alte Sitteneinfalt verloren geht, dem zu Liebe von Tag zu Tag mehr die einfachen durch andauernde Arbeit erworbenen Freuden, die süßen Genüsse der Brüderlichkeit und die heilige Macht der Familienbände, gegen ein sich immermehr steigendes, aber reizloses Wohlleben vertauscht werden.

Aber was zu allen Zeiten am meisten verheerend einwirkt auf die Einfachheit und Sitteneinfalt der Vergnügen, ist der Keim der Eitelkeit, wieder dieser ununterdrückbare Keim. Er ist es, der die Reihen dieser liebenswürdigen und ehrenwerten Spaziergänger lichtet; er ist es, der diese prunklosen und billigen Vergnügen verbannt; er ist es, der den Menschen treibt, sich an irgend einem öffentlichen Orte zu zeigen: er ist es, der ihn mit Schnurbart und Sporen ausstattet, diesen Dingen, die nur Wert haben auf der Schwelle eines Kaffeehauses oder auf dem Pflaster einer Straße, in der sich die feine Welt ergeht; er ist es, der ihn des Sonntags verleitet, den väterlichen Radeln, ja selbst seinen Vater und die Stätte, an der er geboren wurde, zu meiden; er zwingt ihn, Gefallen zu finden an dem Gaul, der ihn in einer Kutsche von einem gelb angeführten Wagen bis zu einer rauch-erfüllten Wirtschaft schleppt; er ist es, weit mehr als das Vergnügen, der ihn aus dem Kreise der Seinen entfernt und ihn zu jenem unsichlichen Gebahren verleitet, ihm jene frechen Worte in den Mund legt, mit denen er die Freunde seiner Wahl belustigt. Ja, dieser Keim beherrscht den Menschen, wenn nicht auf diese Weise, so auf eine andere, und seine Macht wird immer größer, zu je höherer Stellung der Mensch sich im Leben aufschwingt. Dieser Keim läßt ihn falschen Vergnügungen nachjagen, beschränkt seinen Geist und verdirbt sein Herz.

Dieser Keim ist also im Grunde genommen ein trauriger Ratgeber, ein erbärmlicher Lehrer; und wenn es auch nicht möglich ist, ihn bis auf die Wurzel auszurotten, so ist es doch wenigstens die Pflicht eines jeden vernünftigen Menschen, ihn beständig zurückzudrängen und seine Triebe zu unterdrücken, sobald er sie aufstieigen sieht.

Außer Onkel Tom, mir und dem Maler, von dem ich vorhin gesprochen habe, wohnten noch andere Mieter in unserem Hause. Ich will sie von unten nach oben aufsteigend aufzählen, um schließlich bei demjenigen anzulangen, der, dem Himmel am nächsten, damals in denselben hinaufstieg, wodurch eine schöne, nach Norden gelegene Mansarde frei wurde, in der ich mich nun häuslich niederließ.

Zunächst wohnte in unserem Stock noch ein emeritierter Gymnasiallehrer, ein guter alter Mann, der nur darauf bedacht war, auf angenehme Weise seine durch vierzig Jahre der Arbeit verdiente Pension zu verzehren. Ein ruhiger und heiterer Epitruer, bezog er des morgens die Blumen in seinem kleinen Garten, hielt des mittags regelmäßig seine Siesta und schlürfte des abends nach seinem Diner die

schöne Abendluft ein in Gesellschaft einiger selbst groß gegogener Festige, die pikant und zwitschernd ihn umflogen. Seinen früheren Beruf hatte er jedoch noch nicht ganz vergessen, und deshalb war es sein Hauptvergnügen, überall und bei jeder Gelegenheit einen feinen klassischen Erinnerungen entflammenden Anspruch anzubringen.

In dem darüber liegenden Stockwerk wohnte ein barscher, grämlicher Aetziger, ein ehemaliger Beamter der Republik. Im Sommer verbrachte er seine Tage in einem großen Lehnstuhl am Fenster, von wo aus er mitteilend in die Straße hinunter blickte und an allem den Verfall des Staates und die Zerrüttung der Sitten feststellte; an den neu angestrichenen Häusern, den frisch mit Putz beworfenen Mauern, den runden Hüten und vor allem an dem jugendlichen Aussehen der jungen Leute. Im Winter hockte er, die mageren Beine in Pappstiefel vergraben, in der Denecke, die er nicht mehr verließ, außer wenn er allmonatlich seine Türe öffnete, um einige Bettler mit Almosen zu unterstützen, in denen er, da sie ebenso alt und gebrechlich waren wie er selbst, noch die Spuren der guten alten Zeit erkannte, die morghen Ueberreste der alten, so ganz umgestalteten und heruntergekommenen Republik.

Ueber diesem griesgrämigen Greise wohnte in aller Zurückgezogenheit eine sehr zahlreiche Familie, deren Oberhaupt ein am Katastramt beschäftigter Geometer war. Dieser Mann, der den ganzen Tag über am Schreibtisch saß, verbrachte einen Teil der Nacht über seinen Zeichenbogen. Ich entsinne mich noch, wie stolz er darauf war, obwohl arm, doch für viel beschäftigt und unabhängig zu gelten, und wie er, wenn er sich dann und wann einmal einen Ausflug mit seiner Familie gestattete, dieses Vergnügen mit einer ernsten und stolzen Miene genoß, die mir, dem jungen Burlesken, einen mit Bewunderung gepaarten Respekt einflößte.

Ehe man die Mansarde erreichte, kam man noch an der Wohnung eines Baßgeigers vorbei. Dieser gab den ganzen Tag Unterricht und benutzte die Nacht, um Musikstücke für sein Instrument zu komponieren.

Rings um seine Wohnung lagen kleine Zimmer, die an Studenten vermietet waren, welche bei ihm zu mittag speisten. Diese Herren, die übrigens auch starke Raucher waren, repetierten ihre Vorlesungen, sangen allerhand Lieder, bliesen Horn oder Flageolet, so daß diese ganze Region beständig von Musik erfüllt war.

Dann kam die Mansarde, von der ich vorhin sprach.

Diese Mansarde war groß und prächtig hell. Der Geometer wollte sie mieten, und ich ebenfalls. So brach man noch ein Fenster aus, richtete eine Wand auf, und wir hatten jeder eine Mansarde.

Ich genoß von dort den Blick auf den See und die Berge. Das Fenster lag in gleicher Höhe mit den großen gotischen Rosen, die in halber Höhe die Türme der nahen Kathedrale schmückten. Aus dieser hohen Region schweifte der Blick über die einsamen Dächer, während der Lärm der Stadt erstarb, ehe er bis hier hinaufdrang.

Aber ich näherte mich jenem Alter, in dem diese Eindrücke nicht mehr mit ganzer Macht auf uns einwirken, und mein Herz suchte von Tag zu Tag mehr seine Erregungen und sein Leben in sich selbst zu finden.

Aus demselben Grunde war auch meine Vorliebe für Nachbildungen nicht mehr so groß; zu solchen Neigungen bedarf man einer Ruhe, die ich nicht mehr besaß. Da ich oft aufgeregt war und von den unbestimmten Neigungen einer gegenstandslosen Zärtlichkeit bewegt wurde, verstand ich es nicht mehr, mein Mobell in der rechten Weise anzusehen, betrachtete verdrießlich meine mißlungene Kopie und legte den Pinsel aus der Hand, um stundenlang meinen Träumereien nachzuhängen.

Dieses nach innen gelehrte Leben hat seinen Reiz, aber auch seine Bitterkeit. Wenn jene Träume auch süß sind, so ist das Erwachen um so trauriger und finstlicher; die Seele kehrt mit gebrochenen oder erlahmten Schwingen in die Wirklichkeit zurück. So war ich nach solchen verträumten Stunden nicht mehr

fähig, meine Arbeit wieder aufzunehmen, da ich aber ebensowenig insatiable war, meine Träume wieder zurück zu zaubern, entfloß ich meinem Zimmer, um meine Langeweile im Freien herumzuführen.

Einer dieser Spaziergänge brachte mir eine zufällige Begegnung, die mich vorübergehend aus diesem Zustand der Erschlaffung und des halben Müßigganges herausriß.

Eines Tages wollte ich durch die von der großen Linde beschattete Türe neben der Kirche in meine Wohnung zurückkehren. Vor dieser Türe stand eine prächtige Equipage. Kaum war ich daran vorübergegangen, als mich eine mir sofort bekannt tönende Stimme veranlaßte, schnell den Kopf zu wenden. — „Herr Julius!“ rief diese Stimme in lebhafter Bewegung mich an.

In meiner Verwirrung wagte ich nicht dem Rufe zu folgen, bis ich zu verstehen glaubte, daß man mich dazu aufforderte. Ich kehrte um — schnell wurde der Wagenschlag geöffnet, und ich stand der liebenswürdigen Lucy gegenüber. Sie war in Trauer, ihre Augen glänzten von Tränen. Bei diesem Anblick wurden auch mir die Augen feucht.

Zugleich mußte ich ihres weichen Kleides gedenken, ihrer kindlichen Besorgnis, der Worte des Greises und der Güte, die er mir erwiesen hatte. . . . „D, wie sehr hätte er verdient, noch zu leben,“ sagte ich zu ihr, „und welch ein schmerzlicher Verlust ist das für Sie, mein gnädiges Fräulein! . . . Gestatten Sie mir, dem Andenken an seine freundliche Güte diese Tränen zu weihen!“

Zu bewegt, um mir zu antworten, drückte Lucy mir die Hand mit einer Bewegung, deren dankbare Herzlichkeit eine anmutige Zurückhaltung mäsigte.

„Ich hoffe,“ erwiderte sie endlich, „daß Sie glücklicher sind wie ich und noch Ihren Herrn Onkel besitzen.“

„Noch lebt er,“ bekräftigte ich ihr; „aber das Alter lastet schwer auf ihm und drückt ihn zu Boden. — Wie oft gedachte ich Ihres Vaters, gnädiges Fräulein! . . . und wie habe ich mit jedem Tage Ihren Kummer mehr verstehen gelernt.“

Nun wandte sich Lucy an einen neben ihr stehenden Herrn und erklärte ihm mit einigen englischen Worten, welchem Zufall sie vor fünf Jahren die Bekanntschaft mit mir und meinem Onkel zu verdanken gehabt habe, und wie mein Anblick sie so lebhaft an einen Tag erinnert habe, an dem ihr Vater so glücklich und lebenswürdig gewesen sei, daß er ihre Aufregung verzeihen möge. Sie fügte einige Worte des Lobes über mich und meinen Onkel hinzu; und als sie meiner verwaisten Lage gedachte, fand ich in ihren Zügen und Worten wieder den Ausdruck der Teilnahme, der mich damals so sehr glücklich gemacht hatte. Als sie ihren Bericht beendet hatte, reichte mir der Herr, der des Französischen nicht mächtig zu sein schien, die Hand mit einem Ausdruck herzlicher Hochachtung.

Dann wandte sich Lucy wieder an mich: „Dies ist mein Gatte, der Beschützer und Freund, den mein Vater selbst mir erwähnt hat. Nach jenem Tage, an dem Sie ihn hier sahen, Herr Julius, sollte ich ihn nicht lange mehr behalten. Achzehn Monate später hat Gott ihn zu sich genommen. — O! mußte er lachen, wenn er Ihrer und Ihrer Abenteuer gedachte. Wann auch immer das gleiche Unglück Sie treffen

mag, so bitte ich Sie, mich davon zu benachrichtigen. Ich möchte Ihren Onkel begrüßen. . . . Wie alt ist er jetzt?“

„Er tritt in sein fünfundsachtzigstes Lebensjahr, gnädige Frau.“

Nach einer Weile ernstes Schweigens unter dem Eindruck dieser Antwort begann sie wieder: „Ich war gekommen, um mit dem Maler zu sprechen, der das Porträt meines Vaters ausgeführt hat. — Glauben Sie, Herr Julius, daß es mir möglich sein wird, ihn ein andermal allein anzutreffen?“

„Gewiß, gnädige Frau. Teilen Sie mir nur Ihre Wünsche mit, ich werde sie meinem Kollegen übermitteln. . . .“

„Ah!“ unterbrach sie mich, „so haben Sie doch Ihrer Neigung folgen dürfen! . . . Gut! Ich werde gern von Ihrem Anerbieten Gebrauch machen und den Zeitpunkt bestimmen. . . . Zuvor aber möchten wir beide, mein Gatte und ich, gern einmal Ihre Werke betrachten. . . . Wohnen Sie hier im Hause?“

auch nur im geringsten zu hoffen, ihr jemals etwas zu sein, so hatte mich doch von vornherein der Anblick dieses neben ihr stehenden Herrn schmerzlich berührt; und als ich nun aus Lucys eigenem Munde erfuhr, daß sie verheiratet sei, hatte ein Strahl der Unruhe und schmerzlicher Eifersucht mein Herz durchzuckt.

Aber das war nur ein vorübergehender Sturm; schon ehe ich den Wagen verließ, hatte ich diesen Herrn in mein Herz geschlossen, und ich sah in Lucy nur noch seine liebenswürdige Gattin, die zu lieben er mir gefattete.

Die folgenden Tage hindurch lehrte ich von dieser Erinnerung und der Hoffnung, Lucy bald wieder zu sehen. Ich hatte bisher einige Kopien gefertigt, unter anderen mehrere Wiederholungen der Madonna, dann einige Porträts und einige selbst zusammengestellte Bilder von meist sehr mittelmäßiger Ausführung, die jedoch einige Anzeichen von Talent verrieten. Man wird mir gewiß glauben, daß der Keim der Eitelkeit mir mit bereitwilligster Gefälligkeit half, sie recht vorteilhaft aufzustellen, und alles war zu Lucys Empfang bereit, als sie auch wirklich eines Tages in mein Zimmer trat. Ihr Gatte begleitete sie.

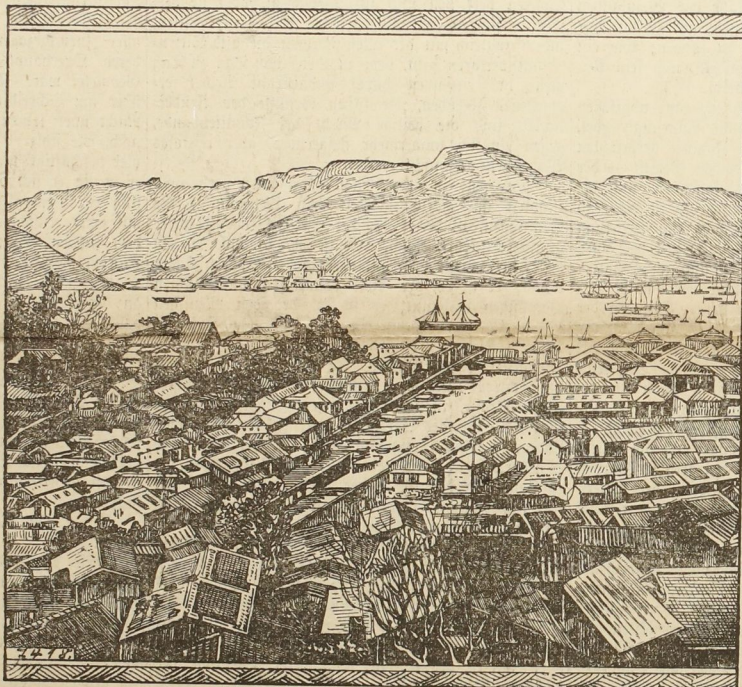
Noch heute kann ich nicht dieser jungen Dame gedenken, ohne daß diese Erinnerung mein Herz bewegt. Warum kann ich nicht mit genügend anmutigen Zügen diese so echte Güte schildern, deren Zauber Rang, Glanz und Reichtum noch erhöhte; diese Einfachheit der Gefühle, die weder die Lebensweise noch die Vorurteile der vornehmen Welt zu verderben oder einzuschränken vermocht hatten! Obwohl ihr Antlitz einen Ausdruck der Schmerzmitrug, verließ ein leises, wohlwollendes Lächeln ihrem unbedeutendsten Worte erhöhte Wärme, und ihr freundlicher Blick umgab ihr Schweigen mit alles bezwingender Anmut. Kaum war sie in meine bescheidene Mansarde getreten, als sie mich auch schon mit ermutigenden Worten der Beilichensüchtigung begrüßte. Mit lebhaftem Interesse betrachtete sie meine Arbeiten und aus allem, was sie auf Englisch darüber zu ihrem Gatten sagte, hörte ich heraus, wie lebenswürdig und gut sie es meinte. Einen Augenblick nur wechselten sie einige leise Worte mit einander, aber in einem Tone und mit einer Miene, die mich nur mit der süßen Verwirrung, wie sie eine frohe Erwartung zu begleiten pflegt, erfüllen konnten.

Während ich auf Lucys Bitten ein Bild nach dem anderen umbrehte, um es ihr zu zeigen, vernahm ich auf dem Korridor den Schritt meines Onkels. Ich eilte, ihm die Türe zu öffnen.

Ahnungsvoll hatte Lucy sich erhoben. Als sie meinen alten Onkel bemerkte, ging sie ihm entgegen, und, an die Vergangenheit zurückdenkend, konnte sie ihre Nüchternheit nicht verbergen. Heiter wie immer und ritterlich galant, wie es seine Art war, nahm er die Hand der jungen Frau und drückte sie, sich vor ihr verneigend, an seine Lippen.

„Gestatten Sie, meine schöne Gnädige,“ sagte er, „daß ich heute Ihren Besuch erwidere, mit dem Sie mich vor fünf Jahren beehrten, als Sie mir den ungeratenen Jungen hier zurückbrachten. — Ich weiß,“ fuhr er fort, „als er Lucy meinen sah, daß Sie betriibt sind. . . . jener edle Greis war Ihr Vater! . . . Ich weiß auch, daß Ihr Gatte Ihrer würdig ist, da Ihr Herr Vater ihn für Sie erwählte.“

Zum russisch-japanischen Kriege.



Der japanische Kriegshafen von Nagasaki. (Zert Seite 118.)

„Allerdings, gnädige Frau. . . . und so sehr ich bebaure, Ihnen vorläufig nur elende Versuche in meiner Kunst zeigen zu können, so möchte ich doch wiederum nicht aus Eigenliebe die große Ehre zurückweisen, die Sie mir zugebracht haben.“

Wir tauschten noch einige Worte. Bald aber stieg ich aus, und der Wagen fuhr davon.

Diese unerwartete Begegnung rief in meiner Seele alte, warme Gefühle wach und entriß mich so dem Zustande der Erschlaffung, in dem ich seit einigen Monaten dahin lebte.

Und darf ich es gesehen? Wenn ich auch immer noch meine Jüdin liebte und ihr Andenken in Ehren hielt, so verlor meine Trauer seit jenem Tage doch ihre Bitterkeit, und meine Seele begann, losgelöst von der Vergangenheit, sich der Zukunft zuzuwenden, wenn auch die sanfte Last einer Erinnerung, die ihr immer weniger schmerzlich wurde, ohne darum aufzuhören, ihr traut und teuer zu sein, sie immer noch bedrückte.

Dennoch war diese Begegnung nicht frei von jeder trübenden Wolke. Obwohl ich Lucy ganz vergessen gehabt hatte, und obwohl ich niemals, selbst nicht in meinen kühnsten Träumen gewagt hatte,

Da ergriff der Herr die Hand meines Onkels und bat ihn, sich auf den Stuhl nieder zu lassen, den er für ihn herbeigeholt hatte, während ich mit ganzer Aufmerksamkeit diese Szene beobachtete.

„Verzeihen Sie meine Erregung, Herr Tom,“ entschuldigte sich Lucy. „Als ich damals in Lausanne Sie und meinen Vater zusammen sah, beide fast in dem gleichen Alter und beide so nötig für das Glück zweier Menschen — da wurde ich von Ahnungen gequält, die Ihr Anblick mir in diesem Augenblick nur zu lebhaft in das Gedächtnis zurückruft. Ich danke Gott dafür, daß er Sie am Leben erhalten hat. Wenn der Zufall mich nicht mit Herrn Julius zusammengeführt hätte, so würde ich Genf auf keinen Fall verlassen haben, ohne mich nach Ihnen zu erkundigen. — Das war meine feste Absicht . . . ; ich freute mich nur, Sie so wohl zu sehen, wie Sie zu sein scheinen, aber ich bin sowohl dankbar wie verwirrt, da Sie, um mir diese Freude zu bereiten, hier heraufgestiegen sind.“

„Meine liebe, gnädige Frau,“ erwiderte mein Onkel, „Sie sind ein so reizendes Wesen, und es ist mir schon eine Freude, Sie sprechen zu hören. In Lausanne stieg Ihr Vater ebenfalls zu mir hinauf, und er wurde dafür noch nicht einmal durch einen solchen Empfang belohnt, wie man ihn nur mit Ihrer Stimme, Ihrer Anmut und Ihrem Herzen bereiten kann. — Meine liebe, gnädige Frau, seien Sie glücklich! — Bald werde ich noch höher hinauf steigen, wenn mein lieber guter Julius hier es gestattet . . .“

„O! Das werde ich immer weniger, lieber Onkel!“ erwiderte ich, ganz ergriffen von der traurigen Ähnlichkeit meiner jetzigen Lage mit derjenigen, in der ich einst Lucy gesehen hatte; und in den Zügen der jungen Frau konnte ich lesen, daß sie von dem gleichen Gedanken bedrückt wurde.

„Aber ich möchte Sie durchaus nicht stören,“ meinte mein Onkel nach einigen weiteren Worten. „Sie waren gerade dabei, die Verjüngung meines guten Julius zu betrachten — ich will mich deshalb lieber verabschieden. — Sagen Sie, bitte, Ihrem Herrn Gemahl, daß ich heute bedauere, nicht Englisch gelernt zu haben, anstatt Hebräisch; — ich hätte dann wenigstens das Vermögen gehabt, mich mit ihm unterhalten zu können.“ Dann ergriff er Lucys Hand und sagte: „Leben Sie wohl, mein liebes Kind! Seien Sie glücklich! Es ist das Recht eines Greises, eine so junge Dame mit seinen Segenswünschen zu begleiten — und so tue auch ich es. Leben Sie wohl, mein Herr; Sie beide sind nun eins — ich werde Sie auch in der Erinnerung nicht mehr von einander trennen.“

Bei diesen Worten hatte mein Onkel sich wiederum nieder gebeugt, um Lucys Hand zu küssen; dann ging er. Wir begleiteten ihn alle drei bis zur Türe, durchdrungen von dem lebhaften Gefühl der Verehrung und Liebe, welches das liebenswürdige Alter uns einflößt, und das mit einer gewissen Wehmut gepaart ist.

Als mein Onkel sich entfernt hatte, setzten wir uns. Lucy sprach von ihm; sie fand an ihm einige Züge, die er mit ihrem Vater gemein hatte, besonders diese heitere Fröhlichkeit, diese so echte Höflichkeit in einer ein wenig altnordischen und vertrauten Form;

aber oft verstummte sie nach solchen Bemerkungen, als ob sie der Gedanke an den Verlust, der mir in einer nahen Zukunft bevorstehen mußte, traurig stimmte. Dann ging sie auf etwas anderes über. „Herr Julius,“ begann sie und eine leichte Röte färbte ihre Wangen, „wir haben das Ihnen bekannte Bild meines Vaters mit nach Genf gebracht, um davon zwei Kopien anfertigen zu lassen. Ich hoffe, Sie werden mir die Freude machen, diese Arbeit zu übernehmen. Ihr Talent gibt uns die Gewähr, daß sie nach Wunsch ausfallen wird, und überdies hat das Andenken, das Sie meinem geliebten Vater bewahrt haben, mich bewogen, Ihnen dieses Anerbieten zu machen. Man denke sich meine Freude! Ich mußte mich bezwingen, derselben nicht allzu lebhaften Ausdruck zu geben; aber trotz meiner Verwirrung und Verlegenheit

Welch schöne Aufgabe war mir geworden! . . . Mein Stift dürfte die teuere Gestalt nachbilden; er sollte die Linien ihres Körpers, die anmutige Geschmeidigkeit ihrer Haltung wiedergeben. Bisweilen hielt ich inne, ganz hingerissen von meinem Modell, und einige Minuten lang konnte ich dann vor Erregung meine Arbeit nicht fortsetzen.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Brüder.

Uebersetzung aus dem Französischen von W. Paul Müller.

Francoise, die alte Haushälterin Jean Comeri, kam vom Markt zurück, stellte eilig ihre Körbe aus der Hand und lief, so schnell als sie nur konnte, die Treppe hinauf, um dann ohne anzuklopfen die Türe zum Zimmer ihres Herrn aufzureißen und zu rufen:

„Ach, Herr Comeri, wissen Sie schon?! Man hat diese Nacht versucht, den alten Matthias zu ermorden!“

„Den alten Matthias?“

„Ja, Herr Comeri. Er ist beinahe tot — vier Messerstücke im Rücken, zum Glück nur Fleischwunden, und der Arzt sagt, er sei nicht in Lebensgefahr — aber er ist noch nicht wieder zu sich gekommen! Die Leute sagen, er ruft Sie immerzu oder vielleicht Ihren Bruder — jedenfalls sagt er in seinen Phantasien unausgesetzt: Comeri! Comeri!“

„Was redest Du da, Francoise?“ sagt Jean, der plötzlich ganz blaß geworden ist.

„Ich wiederhole nur, was ich gehört habe — mehr weiß ich nicht! — Vielleicht sagt er auch gar nichts — aus einer Wunde wird ja immer ein Elefant gemacht — behaupten die Leute doch sogar, daß Sie Zauberei betreiben — und wer weiß, was sonst noch alles für höllische Künste!“

„Schön gut, schon gut, Francoise, bringe mir meinen Mantel und meinen Stock; ich will selbst hingehen.“

Und während die alte Dienerin die verlangten Sachen holte, öffnete Comeri ein Geheimfach in seinem Schreibtisch, nahm ein Paket Kassenscheine, steckte es in seine Tasche und ging der Haushälterin entgegen. Er zog rasch seinen Ueberzieher an und verließ das Haus.

Jean und Josef Comeri, „die Siamesen“, wie die Leute sie nannten, waren Zwillingenbrüder und sahen sich so ähnlich, daß man sie nur an ihrer Kleidung unterscheiden konnte.

Aber diese Ähnlichkeit bezog sich einzig und allein auf den äußeren Menschen. Innerlich waren die beiden Brüder grundverschieden.

Jean, Francoises Herr, galt allgemein für einen unbändigen Menschen, einen Durchgänger. Schon von der Schule her stand er in diesem Ruf, denn zwei- oder dreimal war der Knabe dunner Jungenstreiche wegen von der Schule verwiesen worden. Nach dem drittenmale hatte er sich bei der Handelsmarine gemeldet und war dann für Jahre verschollen gewesen.

Nur einmal, nach dem Tod der Eltern, hatte man von ihm gehört, als er durch einen Bevollmächtigten sein Erbe reklamirte.

Zum russisch-japanischen Kriege.



Truppen aus den sibirischen Völkerschaften auf dem Marsch gegen den Feind.

fonten Lucy und ihr Gatte wohl bemerken, wie groß meine Seligkeit sein mochte. Was sie noch vermehrte, war das innere Gefühl, welches mir sagte, daß diese Arbeit nicht außerhalb meines Könnens lag. Noch an demselben Tage holte ich mir das Bild, und als ich mich nun an die Arbeit setzte, hatte ich die Empfindung, daß ich hiermit wirklich in die Laufbahn der Kunst eintrat.

Unter anderen Umständen würde dieses Bild mich wohl traurig geföhnt haben; denn es zog meine Phantasie mit aller Macht in die Vergangenheit zurück, wo ich diese beiden einander so teuren Wesen, die nun der Tod getrennt hatte, in vollem Leben neben einander gesehen hatte; damals strahlte das junge Mädchen im vollen Glanze ihres Schmuckes und einer noch nicht von Tränen getrübbten Jugend und heute war sie von Trauer umhüllt. — Aber ich war zu sehr von Freude und Dankbarkeit erfüllt, als daß der Gedanke an diesen Gegenfatz die Herrschaft über meine Seele gewonnen hätte.

Zwölf Jahre war er fort gewesen und dann tauchte er plötzlich wieder auf.

In seiner Gesellschaft befand sich Françoise und ein kleines Kind.

Das Kind starb nach sechs Wochen und von da ab lebte Jean ganz allein nur mit der alten Françoise, die ihm seinen Haushalt besorgte.

Das Haus lag ganz einsam, außerhalb der Stadt; Wochen vergingen oft, ohne daß er einen Menschen sah.

Dieses Einsiedlerleben erregte die Neugierde der Leute. Man riet hin und her und meinte, Jean Comeri müsse ein schlechtes Gewissen haben, irgend etwas aus seinem Leben verheimlichen. Ganz allmählich hatte das Gerücht zugenommen und schließlich wurde der einsame Jean Comeri von allen wie ein Ausfägiger gemieden.

Das Leben Josef Comeris hatte sich im Gegensatz zu dem seines Bruders ganz allmählich entwickelt. Als Kind war er den Kameraden als Muster hingestellt worden. Als junger Mann hatte er Zura studiert und selbst in der Großstadt keine Jugendstreiche verübt.

Nach bestandenen Examen war er in seine Vaterstadt zurückgekommen, hatte sich dort niedergelassen, die Tochter eines reichen Rechtsanwaltes geheiratet und später die ausgebildete Braut seines Schwiegervaters übernommen. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen. Wohlstand und eitel Sonnenschein herrschte in dem gastreichen Hause und Josef Comeri war von allen als Ehrenmann geachtet.

Mit bleichem, verzerrten Gesicht, starren, seltsam blickenden Augen und tiefgefurchter Stirn ging Josef Comeri, der Rechtsanwalt, in seinem Arbeitszimmer

heftig auf und ab, nachdem er erklärt, daß er für niemand zu sprechen sei.

Während er unruhig das Zimmer durchmaß, murmelte er abgerissene Worte vor sich hin:

„Ich — ich! Ich bin es! Ich konnte — O, es muß sein!“

Es muß sein! Nach diesen letzten Worten ging er an seinen Schreibtisch und ergriff eine Pistole, die in einem der Fächer lag; aber in demselben Augenblick ertönte die Hausglocke. Josef riß hastig das Fenster auf, spähte hinaus und erkannte seinen Bruder, der Einlaß begehrte.

„Jean kommt zu mir!“ sagte er halblaut. „Was bedeutet das? Sollte es schon bekannt sein? — Vermutet er etwas?“

Er legte die Waffe aus der Hand und machte sich an den Papieren auf seinem Büretisch zu schaffen. Während er noch scheinbar damit beschäftigt war, trat Jean ins Zimmer.

Er war ebenso blaß wie der Rechtsanwalt. Ohne ein Wort zu sprechen kam er herein, schloß sorgfältig die Tür, sah seinen Bruder starr an und sagte dann nur:

„Ach, Josef! Wie, Du bist es? Du?“

Eine Sekunde lang sahen sich die Brüder starr an. Josef mit zurückgeworfenem Kopf, die Augenbrauen finster zusammen gezogen und bösem Blick; Jeans Augen waren feucht, der Ausdruck des Gesichtes wie in Schmerz getränkt. Rauf und unermittelt stieß Josef hervor:

„Warum kommst Du?“

„Um Dich zu retten!“

Josef zuckte geringschätzig mit den Schultern.

„Hör mich an,“ begann Jean, „hör mich an — vielleicht vergeht keine Stunde mehr, bis die Beamten des Gerichts einen von uns beiden arretieren!“

Er betonte das „einen von uns Beiden“ und fuhr dann fort:

„Der alte Matthias ist nicht tot — er ist noch nicht wieder vollständig bei Besinnung; aber in seinen Phantasien nennt er unseren Namen — wenn das Fieber nachläßt, wird er aussagen, daß —“

„Ich weiß — alles ist schon vorbereitet,“ und damit wies Josef mit einer Handbewegung auf die Pistole.

„Dich tötst du? Und dann? Sind Deine Frau und Kinder darum weniger entehrt?“

„Meine Frau hat noch ihre Eltern, zu denen sie gehen kann — meine Kinder können sich umtauschen —“

„Josef, ich bitte Dich, hör mich an — bleibe ruhig, antworte mir wahr und offen — Rettung ist noch möglich.“

„So sprich denn! Ich höre zu.“

„Nicht wahr, Du hast gespielt und hast verloren?“

„Ja, Alles — Alles bis auf den letzten Heller!“

„Und wieviel gebrauchst Du, um alles auszugleichen?“

„100 000 Mark — und ich habe nichts — gar nichts! Mein Erbe — das Vermögen meiner Frau — die anvertrauten Gelder —“

„Und hast Du beim alten Matthias —“

Er brach ab, weil er das Wort „gestohlen“ nicht herausbringen konnte, aber Josef verstand die Frage.

„Nein, nichts!“ antwortete er. „Ich habe das Geldspind nicht aufbekommen.“

„Ach, desto besser!“ rief Jean. „Und nun, Bruder, sag mir ganz genau, wie Du es angefangen hast, sag mir Alles, Alles!“

### Vermischtes.



Major von Glasenapp,

der Führer der von so schweren Verlusten betroffenen Truppenabteilung, der, wie gemeldet, in Südwestafrika durch einen Streifschuß am Hinterkopf verletzt wurde.

**Der japanische Kriegsschiffen von Nagasaki.** (Siehe Abbildung Seite 116). Die japanischen Kriegsschiffe erfreuen sich fast durchweg einer guten, von der Natur errichteten Sicherheit. Am besten geschützt durch eine lange Einfahrt ist der Hafen von Nagasaki, der, moderne Befestigungen vorausgesetzt, als unannehmbar gelten darf, da in schmaler Fahrtrinne die feindlichen Schiffe von zwei Seiten her den vernichtenden Geschossen der japanischen Batterien ausgesetzt sein würden. Vor dem eigentlichen Hafeneingang ruf mitten aus den Wellen der bewaldete Papenberg auf.

**Der Nutzen des Apfels.** Der Apfelgenuß, besonders unmittelbar vor dem Schlafengehen, ist ein bewährtes Mittel zur Förderung der Gesundheit. Der Apfel liefert nicht nur eine vorzügliche Nahrung, er ist zugleich eines der hervorragendsten Heilmittel. Derselbe enthält mehr Phosphorsäure in leicht verdaulicher Verbindung, als irgend ein anderes pflanzliches Erzeugnis der Erde. Sein Genuß, besonders unmittelbar vor dem Schlafen, wirkt 1. vorteilhaft auf das Gehirne, 2. regt die Leber an, 3. bewirkt, wenn regelmäßig vor dem Schlafengehen genossen, einen ruhigen Schlaf, 4. desinjiziert die Gerüche der Mundhöhle, 5. bindet

die überschüssigen Säuren des Magens, 6. verhindert hämorrhoidale Störungen, 7. befördert die abführende Tätigkeit der Nieren, 8. hindert somit die Steinbildung, 9. schützt ferner gegen Verdauungsbeschwerden und 10. gegen Halstkrampfheiten.

Eine „Strichung“ fand am letzten Sonntag am Schöplower See bei Maglino statt. Richter und Angehörige des zum Tode Verurteilten — etwa ein Duzend an der Zahl — hatten sich eingefunden, um einem Kollegen das Lebenslicht auszublasen, der nichts weiter verbuchen hatte, als daß er für zu schwach befunden wurde, um eine größere Reise zu unternehmen, seine Angehörigen ihn aber doch auch nicht mutterseelenallein an der Stätte seiner Geburt zurücklassen wollten. Diese Sprache, welche die Versammelten führten, war zwar laut, jedoch verschiedene neugierige Menschenkinder angelockt wurden, doch verständlich war sie nicht. Als man dem Orte des eigenartigen Trauerspiels näher kam, erhob sich die ganze Gesellschaft mit mächtigem Geschlapper und verschwand in den Lüften, den Kurs nach Süden nehmend. Was sie juriditischen, waren unerblickende Fiebern und ein junger zerstoßener toter Storch mit gebrochenem Bein.

**Buchebände aus Menschenhaut.** Ein amerikanisches Blatt berichtet, daß ein Militäar aus Chicago die Idee gehabt hat, ein Exemplar von „Dafel Toms Hüfte“ in einen Einband, der aus der Haut einer Negerin hergestellt war, binden zu lassen. Die Originalität dieser Kanne besteht eigentlich nur darin, daß die Haut einer Schwarzen für das Buch, das der Befreiung der schwarzen Rasse gedient hat, herhalten mußte. Im übrigen kennen die Bibliophilen mehrere Beispiele von Buchebänden aus Menschenhaut. So hat dieses eigenartige Material zum Binden von Exemplaren von Werken wie „Les Mysteres de Paris“, „Opusculus philosophiques et littéraires“ von Saund und Boret de Bourcelles, einer Bibel des 13. Jahrhunderts, der „Georgien“, Sternes, „Sentimentale Reize“ usw. gedient. Mit Vorliebe wurde die Haut von Frauen für diesen Zweck verwendet, die nach der Auslage der Gebärde „geschmeidiger“ ist wie die des Mannes.

### Spruch.

Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.



### Sommersprossen

entfernt nur Crème Any gefahrlos in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, mach Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Mk. 2.— froo. Sachn. Mk. 2.45. Vorlangen Sie unsere vielen Dankscrh. Gold. Med. London, Berlin, Paris. Echt nur allein durchs: Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg i. E.S.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung.



Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.

Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Anzeigen finden in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co. Markneukirchen No. 302. Fabrikation u. Direktor-Vorsand. Illustrierte Hauptcataloge postfr.



Deutsche erstklassige Kellaria-Fahrräder auf Wunsch Teilszahlung. Anzahlung 20, 30, 50 Mk. Abzahl. 8 bis 15 Mk. monatlich. Enorm billig. Preise. Preisliste grat. u. franko. J. Jendrosch & Co. Berlin NW., Siemensstr. 72.

Buchführung. Hart, breittsch. Prospekt gratis. O. HAERTEL, Görlitz.

### Korpulenz + Fettleibigkeit +

wird beseitigt durch Dr. Tonnola-Zehrkur. Preis: 1.00 Mk. mit gold. Medaillen u. Ehrenbüchsen. Kein Hungerleid, keine starken Stühle mehr, sondern jugendlich schlanks, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Diät. Garantiert unerschütterlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Unbequemung der Lebensweise. Vorsicht! Fälschung. Paket 2.50 Mk. franco. gegen Postanw. ob. Nachn. Dr. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.



Pflege die Zähne mit Tint. anerkannt das feinste, antiseptische Mundwasser der Gegenwart.

## Gedanken sind zollfrei!

Denken Sie deshalb stets daran, dass auch Sie von uns so billig kaufen, wie viele Tausende treuer, langjähriger Kunden, denn wir bieten Ihnen Vorteile, die Sie wo anders nicht erhalten werden.

Wir liefern: **Fahrräder** mit unserer bewährten **Edelweiss** Marke

zum Selbstgebrauch oder zur lohnenden Vertretung, **Fahrräder ohne unsere Marke und Firma** mit beliebig anderen Namen als Marke, damit niemand erkennt, woher Sie diese guten Räder so billig beziehen; **alle Ersatz- und Reparaturteile**, die Sie zu jeder Fahrrad-Reparatur und -Erneuerung, gleich viel, welcher Marke und wo das Rad her ist, gebrauchen. Alles Nähere erfahren Sie aus unserem **1904 Kataloge**, welcher umsonst und portofrei an jede Person, ganz gleich, welchen Standes, versandt wird.

**Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg No. 151.**

Vertreter werden an allen Orten gesucht.

„Gestern abend um halb zwölf Uhr war es — ich habe einen alten Jagdcock angezogen, eine Mütze aufgesetzt, einen Revolver und das Messer hier genommen. Ich bin durch den Garten und den Heckenweg bis zum alten Matthias gegangen. Dort habe ich laut an seine Türe geklopft und gerufen: Es brennt! — Es brennt! — Der Anglisthweiß rann mir über's Gesicht, obgleich ich ganz genau wußte, daß mich niemand sehen noch hören konnte; Du weißt ja, wie einsam das Haus des alten Matthias liegt. Er lebt als Geizhals dort allein — wohl fünf Minuten habe ich so gerufen, endlich hat er das Fenster aufgemacht und erschreckt gefragt: „Wo denn? Wo brennt es denn?“

Mit verstellter Stimme habe ich ihm geantwortet: „Bei Euch! — Kommt schnell herunter! Ganz rasch!“

Im Semd ist er an die Tür gekommen — und dann — dann —

„Dann?“  
„Dann! Als er die Tür geöffnet hatte, habe ich auf's Geratewohl zugestoßen — zwei-, drei-, vielleicht viermal; ich weiß nicht — er ist ohne zu schreien zusammengebrochen — ich habe ihn liegen lassen — bin in sein Zimmer gegangen — habe seine Schlüssel gefunden — aber konnte den Geldschrank nicht aufbekommen — unmöglich! — Da bin ich hierher zurückgekehrt. Ich habe getan, als wenn ich arbeitete, hatte die Lampe in meinem Bureau brennen lassen und um ein Uhr habe ich mich auf's Bett gemoriert.“

„Hat der alte Matthias Dich deutlich gesehen?“  
„Nein, es war ganz finster, er hat mich nur in der Dunkelheit gesehen — ich begreife nicht, wie er mich hat erkennen können.“

Josef, gib mir Deinen Jagdzug, die Mütze, den Revolver und das Messer —

„Was willst Du damit? Warum —?“  
„Damit man mich festnimmt!“  
„Dich?“ rief Josef fassungslos, ohne den anderen zu verstehen.

„Nimm das hier,“ fuhr Jean fort und hielt dem Bruder das Paket Raffenscheine hin, das er vor dem Fortgehen zu sich gesteckt. „600 000 Mark sind es, kein Mensch weiß, daß ich soviel besitze — ich hab's auf meinen Reisen verdient — ich geb's Dir —“

„Jean! Jean!“ stammelte der Verbrecher, der endlich die Absicht des Bruders verstand. „Was tußt Du? Du willst mir das geben?“  
Und während ihm die Tränen aus den Augen stürzten und ihm die Kehle wie zusammengeschmürt war, flüsterte er:

„Aber Du? Warum willst Du Dich für mich opfern?“

„Ach, Josef, mein Leben ist für mich eine Qual, schon seit Jahren — niemand weiß das, es kommt auch nicht darauf an! Aber es ist absolut gleich, ob ich einsam in meinem Zimmer lebe, oder im Bagno bin!“

Josef barg das Gesicht in den Händen und sein Körper bebte in heftigem Schluchzen.

„Du aber,“ fuhr Jean fort, „Du hast ein Weib, ich habe keins mehr, und habe nur sie geliebt! Du hast Kinder, ich habe kein Kind — mein kleiner Karl, der einzige, der mir geblieben, ist gestorben. — Du bist hier in angesehener Stellung; ich bin ein Ausgestoßener — Du wirst geliebt, vor mir fürchten sich die Menschen — Du bist glücklich, kannst es wenigstens wieder werden, ich bin traurig, tief traurig, so lange ich lebe. Siehst Du es nicht ein, Bruder,

versteht Du nicht, daß Du meinen Vorschlag annehmen kannst?“

Josef rührte sich nicht.

„Nicht war,“ begann Jean wieder, „wir sind einig? Hol' Deinen Rock, die Mütze — ich nehme das Messer und die Pistole — geh', Josef, geh' — in einer Stunde sind die Beamten bei mir — zuerst kommen sie zu dem Ausgestoßenen,“ fügte er mit traurigem Lächeln hinzu.

Josef ging schleppenden Schrittes und kam gleich darauf mit einem Paket zurück, das ihm Jean abnahm. Dann streckte er ihm die freie Hand hin, doch der andere schlang beide Arme um die Schultern des Zwillingbruders und so standen sie minutenlang; dann machte Jean sich sanft los und ohne ein Wort ging er zur Tür, öffnete sie und war fort. —

Drei Monate später ergrieff der Staatsanwalt des obersten Gerichtshofes nach Schluß der Verhandlung das Wort:

„Soeben hat der geschätzte Verteidiger des Angeklagten von Witteld gesprochen. Ist es möglich, mit einem solchen Menschen Witteld zu haben? Der Beweggrund zu seiner Tat ist zu niedrig! Der Egoismus, wie er nicht traffer gedacht werden kann, der Egoismus und Geiz sind sein Motiv gemein. Das ganze Vorleben des Jean Comeri ist ein ungeordnetes, ein unklares, und wenn wir den Mörder des Matthias die Strafe verüben lassen, so liegt darin vielleicht auch die Strafe für ein anderes, geheim gehaltenes Verbrechen.“

Als nach stattgehabter Beratung die Geschworenen wieder erschienen, verkündete der Präsident mit lauter Stimme den Beschluß:

„Jean Comeri war zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt!“

## Heiteres.

**Enttäuschung.** Sie (heimlich verlobt): „Auf Papa schenkst Du einen guten Eindruck gemacht zu haben!“ — Er: „Ach, wie mich das freut!“ — Und woraus entnimmt Du das?“ — Sie: „Ich hörte ihn geteren zu Mama sagen: man dürfe keinen Menschen nach dem Aussehen beurteilen!“

**Salomonisches Urteil.** Wirt zu zwei Bauern, die in Streit geraten sind: „Setzt wird aber Frieden gemacht! Du Lindenbauer, bist du der Huber im Verzeihung, daß Du ihm die Flasch'n Wein am Schadel entlang geschlag'n hast, und Du Huber — Du zahlst den Wein!“

**Einfache Erklärung.** „Frau Müller ist nun schon zum siebenten Male Witwe geworden.“ — „Wie ist denn das möglich?“ — „Sehr einfach, ihre Gatten waren alle Automobilisten.“

**Ein großer Mann.** „So! Nun noch zwei erste Preise — dann bin ich Meisterschaftsspieler von Deutschland! . . . Eigentlich großartiger Geant! Das, was Goethe in der deutschen Literatur und Beethoven in der Musik, das bin ich dann im Tennis!“

**Von der Schmiere.** Das verehrte Publikum wird aufmerksam gemacht, daß sich bei dem Gelage im dritten Akt der Held mit Champagner wirklich betrinkt.

**Aus der bürokratischen Praxis.** . . . Zu mein Vieber, Sie spielen nicht Karo, Sie tanzen nicht mit der Frau des Bureauchefs — durch bloßes Arbeiten ist noch niemand avanciert!“

**Ein guter Kesse.** Dunkel (beim Abschied): „ . . . Und ichreibe bald, auch — aber recht deutlich, damit ich meine alten Augen nicht zu sehr anzustrengen brauche!“ — Kesse: „Verstehst Du, lieber Dunkel, ich werde recht große Zahlen machen!“

**Ein Optimist.** Student (in seine Stammtische tretend, wo eine Schar Studenten versammelt ist): „Wer von Euch kann mir zwei Mark pumpen, aber schreit nicht alle so durcheinander.“

**Seitensgespräch.** Junger Fabrikant, statliche Erscheinung, sucht Lebensgefährtin. Verlangt wird eine Wittigst von 100 000 M. und Erstattung der Infectionskosten.

**Glosse.** (Frei nach Goethe.) Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein Rettungsmittel als — das Bewußtsein, einen großen Geldsack zu haben.

**Kassab.** „Haben Sie noch etwas zu Ihrer Verteilung vorzubringen, Angellagerter?“ — „Ja, freilich, Herr Präsident — ich bitt' um eine mildere Strafe! Die erschwerten Umstände, von denen der Herr Staatsanwalt allemal g'red't hat, waren ja für mich gar net so schwer. Da hab' ich schon ganz andere Türen auf'brochen wie so 'n einfach's Keller-tür! da!“

## Vexierbild



„Wo ist die Sklavin?“

## Geschäftliches.

Viele Mütter glauben ihre Säuglinge gut zu ernähren, wenn sie diesen schon in den ersten Monaten verdünnte Kuhmilch geben, welche die meisten Kinder wegen des zu großen Eiweißgehaltes nicht verdauen. Will man den Nährwert der verdünnten Kuhmilch erhöhen, so empfiehlt sich der Zusatz von Kupfere's Kindermehl, welches die Kuhmilch leichter verdaulich macht.

Die Erhaltung bzw. Erhaltung eines reinen Teints ist für unsere Damenwelt ein Gegenstand un-ausgesetzter Sorge. Und dies mit Recht; denn wieviel von einem schönen Antlitz abhängt, werden manche unserer Damen aus Erfahrung zu erzählen wissen. Herr Friedrich Köpfe in Schöningen, dessen Angebot sich längst schon jedem in die Augen gefallen ist, erzieht sich als Helfer in der Not. Er verwendet in Flaconen von je 3 Mark seine rühmlichst bekannte Vitamimilch, welche nicht allein Schönheit, zartes reines Gesicht, blumend schöne Teint, volles jugendfrisches Aussehen, hammerweiche Hände verleiht, sondern wunderbar leicht Krämpfe, Sommerprossen, gelbe Haut und Hautunreinigkeiten beseitigt. Die Köpfe'sche Vitamimilch ist also nicht nur ein Abwehr-, sondern ein ganz hervorragendes Konfektionsmittel, wofür Herrn Köpfe viele Anerkennungen zu Gebote stehen. Da genannter Herr auch für den Erfolg garantiert, verlangt es sich für die in Betracht kommenden Kreise zweifellos, möglichst ausgiebigen Gebrauch von dem Köpfe'schen Mittel zu machen.



**Zu 10-12 Tagen** einen blendend reinen, kammwischen Teint. **Das neue Nerztl.** vorgefertigtes Verfahren zur rationellen Pflege und sicher im Erfolg. **Ohne Berufshörung.** **Gesichtspidel.** **Wittler, Sommerprossen, Krämpfe, Verkrampfungen, Warzen, etc.** Gebrauch, Gebrauch vermindert unter Garantie, und die Gesichtspidel wird jugendfrisch. **Verband der höchsten Mittel, nachst. antiseptisch zum Erfolg, für 20, 30, 40, 50, 60 Pf. Porto.** **Allein-Vertrieb für ganz Deutschland dieser in ihrer anerkannt vorzüglichen Wirkung einzig dastehenden Mittel nur durch das General-Depot F. E. Munkel, Hofgasse Nr. 55.**

## Roverkönig

Bestes Fahrrad der Welt  
Catalog gratis.  
Billigste Preise. Solvente Vertreter gesucht.  
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna 1, W. 61.

**Vergleichen Sie**  
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen  
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,  
dann kaufen Sie bestimmt bei  
**Christian Günther,**  
**LEIPZIG-PLAGWITZ**  
Postfach Nr. 62.  
Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.  
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.  
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.



## „Superior“-Fahrräder

sind auch für Saison 1904 unbedingt die besten und trotzdem **ausserordentlich billig!** Haben Sie Bedarf in **Fahrrädern und Fahrrad-Zubehörteilen**, so fordern Sie meinen **Haupt-Katalog**, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.  
**Hans Hartmann, Eisenach 60.**

## Rattenwürste

Geschäftlich bestes Mittel für Ratten und Hausmäuse. 1 Würst für viele Ratten reichend 1 Pfg., 10 Würste 9 Pfg. hantelt gegen Voreinbarung. (Katalog 30 Pf. fr.)  
**3. Brief, Harsleben.**  
**+ Magerkeit. +**  
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgünstig goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.  
**Hygien. Institut.**  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Musikinstrumente**  
für Orchester Schule und Haus.



Neu erschlossene  
Preisliste frei.

Jul. Heine, Zimmermann, Leipzig.  
Geschäftsbüro: St. Petersburg, Moskau, London.

**Buch über Ehe**

von Dr. Retau m. 39 Abb., statt M. 2,50 nur  
M. 1,50. Preisliste über int. Bücher gratis.  
R. Oeschmann, Ronitang, 129.

**Locken**  
und Wellenschittel, schön u. natürl.  
erz. jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu  
brennen, durch das haarstärkende u. un-  
erträgl. Krause-Haier „Graziosa“ (ge-  
setzlich geschützt). Pl. 2 Mk. Nur bei  
dem Fabrikant Franz Schwarzlose,  
Berlin, Leipzigerstrasse 55 (Colonnaden).

**Hygienische Bedarfsartikel.**  
• Interessante Bücher. •  
• Preislisten kostenfrei. •  
Vogel & Co., Leipzig-Eulrichsstr. 57.

12 interessante Natur-Aufnahmen  
Photos. für Kenner, M. 3,40 Briefmark  
R. Messik, Paris, rue Monge 107 (2)



Gustav Kreinberg, Markneukirchen  
Musikinstrumente und Saiten aller Art.  
Direkter Versand unter Garantie, Katalog gratis u. fr.

**AMATEUR-APPARATE ETC.**  
• enorm billige Preise! Hauptkatalog gratis!  
FRIEDO WIESENHAVERN, HAMBURG 12.

**Stempel-Portemonnaie**  
aus fein. modernem Bock-  
Saffianleder mit vernik-  
keltem Innenbügel und  
vernickeltem Schloss mit  
beliebig. ansehbarem  
Gummistempel zum  
Preis von  
Mark 2,50 Porto  
per Stück gegen Nachn.  
Namen in Golddruck  
25 Pfg. mehr.  
Umsont und portofrei  
versend. unseren grossen  
Illustr. Hauptkatalog mit  
ca. 3000 Abbildungen über  
alle vorkommenden  
Warenarten.  
Stahlwaren-Fabrik und  
Versandhaus I. Ranges,  
E. von den Steinen & Cie.,  
Wald bei Solingen 278.  
Wiederverkäufer verlan-  
gen Extrabedingungen.



Farbe-Kissen  
Beliebiger Name.

Deutsch. ersklass. Roland-Fahrräder  
auf Wunsch auf Teilzahlung.  
Anzahl. 25—30 Mk.  
Abzahl. 8—15 Mk.  
monatl. Gegen  
Barzahlung.  
Hof. Fahrräder  
v. 70 Mk. an.  
Man verlange umsont Preisliste.  
Roland-Maschinen-Gesellschaft  
in Köln 451.



**Flechtenkrankhe.**  
Erlaubt sich die Flechtenkrankheit  
nicht zu heilen, so ist die Gefahr  
für das Leben sehr gross. Die  
Flechtenkrankheit ist eine  
chronische Krankheit, die  
sich in der Regel in der  
Haut zeigt. Die Krankheit  
kann durch verschiedene  
Ursachen entstehen, wie  
z. B. durch Infektionen,  
Störungen des Stoffwechsels  
oder durch mechanische  
Reizungen. Die Behandlung  
besteht in der Entfernung  
der Flechten durch  
geeignete Mittel und in  
der Stärkung des Körpers.  
Die Preisliste ist gratis.  
Wilhelm Lanka, Gera (Reuss) i.  
Harmonika-Fabrik.  
Preislisten umsont  
und portofrei.

**Hygien. Gummi-Waaren.**  
Preisliste gratis  
Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 19.

**Lesen Sie!**  
Das Buch über kleine Familie.  
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.  
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

**Unterricht**  
in Massage sowie Wasseran-  
wendungen etc. erhalten Herren u.  
Damen im 1890 gekr. Institut von  
Max Lindner, Dresden-A.  
Strehlenstr. 31. — Aertzl. Attest.  
Stellennachweise. — Prosp. grat. u. frk.

Allen Freunden  
meiner Fabrikate  
möchte ich eine  
effiziente  
Wichtige  
Nachricht  
geben.  
Nur, alle  
meine Freunde  
werden um ihre  
Bezeile gebeten.  
Es folgt nichts  
und kann unlag-  
baren Nutzen stit-  
ten. **Wer**  
kennt  
sich?  
Wäre ge-  
nügt, wei-  
ter ist gar  
nicht nötig.  
Guten Freund  
ber alle Bra-  
tins G. G. G. G.  
in Solberg in  
Pommern.

**Grane Haare**  
erhalten ihre ursprüngliche Farbe  
von Blond, Braun oder Schwarz so-  
fort dauernd waschecht wieder durch  
mein unschädliches und untrüglches  
Mittel „Kinoir“ (gesondt. geschützt).  
Carton 4 Mark 1 Jahr ausreichend).  
Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56,  
Colonnaden. Franz Baharzewski.

**Schönheit,**  
partes, reines Gesicht, blühendes leucht. Antl.  
solches jugendliches Aussehen, sammetweiche  
Haute, weisse Hände sofort durch  
**Vitenmilch,**  
Scheidet wunderbar leicht Runzeln, Sommer-  
trocknen, gelbe Haut und Saunneinwirkungen,  
p. Piacon M. 3,00. — Viele Umfragen, Ge-  
folge garantiert.  
Friedrich Töpke, Södingen.

**MUSIK-WERKE**  
aller Art, Phonographen etc.  
gegen Monats-  
Raten v. 2 M. an  
Illustr. Kataloge gratis  
BIAL & FREUND, Breslau



Haltbare, elegante, Lindener  
**Sammete, glatt und  
gerippt**  
zu Kleidern, Blouen, (Wald, Zylinder-  
hüte etc. Sammete) unerreichte zu  
Anaben, und Gerren ständigen  
auf Wunsch Waifer.  
Sammthaus Louis Schmidt,  
Hannover 16. — Gegr. 1857.



Garantie für Güte. Preisliste frei.  
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.  
Welches Instrument gekauft werden  
soll, bitte anzugeben.  
— Modell 1904. — Werneburg Rad  
Vornehmste Marke d.  
Welt concurrenzbill.  
v. 63 Mk. an, 1 Garnit.  
Pneumatik 13 M. 50 Pfg.  
Alle Zubehörsacheer-  
stänzlich billig. Katalog gratis u. franco.  
Thüringisch. Fahrrad-Industrie  
Mühlhausen i. Thür. 85.

**Wissen Sie es schon?**  
dass Sie sich aus Ihre m resp. jedem  
Fahrrade  
ohne Abänderung desselben  
— ein Motorrad —  
machen können ohne Hunderte von  
Mark auszugeben?  
Verlangen Sie sofort Prospekt und Preise  
Komet-Fahrradwerke  
A.-G., Dresden 206.  
Beste und billigste Bezugsquelle für Fahrräder  
und Zubehörsache.



**Jatrevin-Rapid-Inhalator**  
und das Jatrevin. D. R. W.-Z. No. 63582.  
Ueberraschende Erfolge bei Hals- und  
Lungenleiden. — Bekämpfung der  
Tuberkulose ohne Berufsunfähigkeit!  
Nach den gesammelten u. publizierten ärztlichen  
Gutachten schnelle Bessung bei Tuberkulose  
(Schwindsucht). — Apparat komplett mit Ge-  
brauchsanweisung sowie Broschüre mit ärztlichen  
Gutachten und einer Flasche Jatrevin-Lösung  
Mk. 15.— gegen Nachnahme. — Broschüre  
gratis und franko.  
P. Kerkow & Co.,  
BERLIN SW., Friedrichstr. 243.  
Inhalations-Anstalt unter ärztlicher Leit. ung.



**Der Magnetismus als Heilfaktor**  
erläuternde Schrift über magnetische Behandlung (auch Selbstbehand-  
lung). Preis 25 Pfg. d. Dittmars Institut, Leipzig, Sophienstr.

**Schnurrbart!** Wer sich vor Fälschung  
und Schaden hüten will,  
falle nicht auf die prohle-  
rischen Werbeprospekte  
und Scheingarantien in den sich immer mehr häufenden Annoncen  
über angebliche Bartwachsmittel herein, denn wichtige Hinwei-  
sungen über das Einzigste, was es zur Verheilung des  
Schnurrbartes gibt, enthält nur das berühmte **Profilin** besitzt.  
Fälschung und Prohleire ist da ausgeschlossen, um das Wachen  
des Barthaares zu erzwingen, wenn es keine Reizung  
zum Wachen zeigt, ist kein Mittel gegeben, großartig in  
der Wirkung. Selbst Gelehrte, die es angeht, rühmen  
die wunderbare Wirkung, ohne Stiche von Dantfahrungen und Auerfennungen find  
von meinen Abnehmern eingegangen. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Profilin ist zu be-  
ziehen in Dosen zu 1,50, 2,50 u. 4 Mk. Briefliche Anweisungen über Bart-  
wüchsigung 50 Pfg. gratis, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme  
nur von **Paul Koch, Spezial-Laboratorium, Gelsenkirchen Nr. 318**



Sie erzielen bei  
**Asthma &  
Kurzatmigkeit**  
überraschenden Erfolg mit  
**Herner's Asthma-Mixtur**  
à Flasche 3.— Mk.  
Hauptdepot für Deutschland:  
Salomonis-Apotheke, Leipzig.

Best. Complant, Quebrachener à 50, Bierew, Klatschrosenbl. à 20, Weibell, Sternanis à 40,  
Weinber 18, Öhmeltner 140, Heinschw. 32, Süssholz, Iriss. à 80, Wasser ad 1000, Glycerin 100,0

Soeben erschien:  
**Die IV. Auflage der  
Karte  
zum  
russisch-japanischen  
Krieg**  
Masstab 1:6900000  
in 8 farbigem Druck, mit Umschlag  
Grösse 54 x 62 cm  
Preis Mk. 0,50  
Geographisches Institut  
**Wilhelm Greve**  
BERLIN SW. 68, Ritterstr. 50.

Max Pash, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.  
In meinem Verlage erscheinen:  
**Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke  
der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**  
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.  
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5.—, aufgezogen Mark 13.—,  
**Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.**  
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.  
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9.—, aufgezogen Mark 16,50.  
**Der Eisenbahn-Güterverkehr**  
(deutsch und international).  
Nach dem neuesten Stande der Vorarbeiten bearbeitet von W. Piesch, Geh. exp. d. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.  
Preis 3 Mark.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Fr. Eißholtz, Berlin S.; Verlag von Max Pash, Berlin SW.; Notationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.